

Wunder, Dieter

Perspektiven der (gebundenen) Ganztagsschule in Deutschland

Appel, Stefan [Hrsg.]; Ludwig, Harald [Hrsg.]; Rother, Ulrich [Hrsg.]; Rutz, Georg [Hrsg.]: Ganztagsschule gestalten. Schwalbach, Taunus : Wochenschau-Verl. 2006, S. 125-140. - (Jahrbuch Ganztagsschule; 2007)



Empfohlene Zitierung/ Suggested Citation:

Wunder, Dieter: Perspektiven der (gebundenen) Ganztagsschule in Deutschland - In: Appel, Stefan [Hrsg.]; Ludwig, Harald [Hrsg.]; Rother, Ulrich [Hrsg.]; Rutz, Georg [Hrsg.]: Ganztagsschule gestalten. Schwalbach, Taunus : Wochenschau-Verl. 2006, S. 125-140 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-47240

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.wochenschau-verlag.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

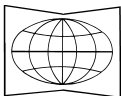
Stefan Appel, Harald Ludwig,
Ulrich Rother, Georg Rutz (Hrsg.)

Jahrbuch Ganztagsschule 2007

Ganztagsschule gestalten

Mit Beiträgen von

Heiner Barz, Michael Becker,
Andreas Blum, Gerd Bräuer,
Olaf-Axel Burow, Max Fuchs,
Christiane von Freeden,
Birger Hartnuß, Gerhard Helgert,
Christine Hesener, Katrin Höhmann,
Fritz-Ulrich Kolbe, Nicole Kummer,
Katharina Kunze, Ina Lehmann,
Stephan Maykus, Ziva Mergenthaler,
Cordula Pohl-Gerhard, Rolf Richter,
Ulrich Rother, Martin Rudnick,
Georg Rutz, Olaf Schönicke,
Michael Schopen, Alexandra Voag,
Wolfgang Vogelsaenger, Dieter Wunder



WOCHENSCHAU VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© by WOCHENSCHAU Verlag,
Schwalbach/Ts. 2006

www.wochenschau-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie oder einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet werden.

Titelabbildung mit freundlicher Genehmigung der Firma Wehrfritz.

Titelbilder: Wolfgang Thiel, Nauheim

Gedruckt auf chlorfreiem Papier
Gesamtherstellung: Wochenschau Verlag
ISBN-10: 3-89974239-7
ISBN-13: 978-3-89974239-8

Inhalt

Vorwort der Herausgeber 7

Leitthema: Ganztagschule gestalten

Olaf-Axel Burow
Ganztagschule als Kreatives Feld 10

Max Fuchs
Anders lernen – aber wie? 27

Heiner Barz
Evaluation von Ganztags-Grundschulen am Beispiel Düsseldorf 47

Berichte aus den Bundesländern

Ulrich Rother
Ganztagschulentwicklung in Hamburg 74

Martin Rudnick / Olaf Schönicke
Schulen mit Ganztagsangeboten im Land Brandenburg 91

Michael Becker
Ganztagschulen in Mecklenburg-Vorpommern 105

Ina Lehmann
Ganztagsangebote in Sachsen 116

Pädagogische Grundlagen

Dieter Wunder
Perspektiven der (gebundenen) Ganztagschule in Deutschland 125

Ziva Mergenthaler
Von der Hausaufgabenbetreuung zur „Rhythmisierten Lernzeit“ 141

Praxis

Gerd Bräuer Lernort Schreib- und Lesezentrum als Entwicklungskomponente für die Ganztagschule	156
Alexandra Voag Anregungen zur Veränderung der Hausaufgabenpraxis am Ganztagsgymnasium	171
Andreas Blum Jugendarbeit und Ganztagschule in Rheinland-Pfalz	182
Gerhard Helgert Das Konzept der Adolf-Reichwein-Schule Nürnberg	189
Christiane von Freeden Das Schulkonzept des Gymnasiums der Stadt Kerpen – Europaschule	203
Wolfgang Vogelsaenger Das Konzept der Georg-Christoph-Lichtenberg-Gesamtschule Göttingen. Oder: Wie man versucht, sich im politischen Abseits zu behaupten.....	218

Wissenschaft und Forschung

Birger Hartnuß / Stephan Maykus Engagementförderung in ganztägigen Lernarrangements	231
Christine Hesener Lehrerarbeitszeit und Schulentwicklung. Formen und Wirkungen des neuen Arbeitszeitmodells in Bremer Ganztagsgrundschulen	245
Katharina Kunze / Fritz-Ulrich Kolbe Reflexive Schulentwicklung als professionelle Entwicklungsaufgabe	255
Katrin Höhmann / Nicole Kummer Vom veränderten Takt zu einem neuen Rhythmus. Auswirkungen einer neuen Zeitstruktur auf die Ganztagschulorganisation	264

Nachrichten

Cordula Pohl-Gerhard / Michael Schopen Freie Lernorte – Raum für mehr	277
Rolf Richter / Georg Rutz Ganztagschule als kreatives Feld. Bundeskongress des Ganztagschulverbandes GGT e.V. 2005	284

Rezensionen

Georg Rutz	
Demmer u.a. (Hrsg.): ABC der Ganztagschule (Wochenschau Verlag)	294
Rolf Richter	
Pauli: Kooperation von Jugendarbeit und Schule (Wochenschau Verlag)	295
Rolf Richter	
Burow / Pauli: Ganztagschule entwickeln (Wochenschau Verlag)	297
Herrmann Vortmann	
Ladenthin / Rekus (Hrsg.): Die Ganztagschule (Juventa Verlag)	298
Herrmann Vortmann	
Rekus (Hrsg.): Ganztagschule in pädagogischer Verantwortung (Aschendorff)	300
Harald Ludwig	
Höhmman u.a. (Hrsg.): Entwicklung und Organisation von Ganztagschulen (IFS-Verlag)	302
Harald Ludwig	
Wahler/Preiß/Schaub: Ganztagsangebote an der Schule (DJI) (Verlag Deutsches Jugendinstitut)	306
Anhang	
GGT-Adressen (Bundesverband, Landesverbände)	311
GGT-Beitrittsformular	313
Autorinnen und Autoren	314

Dieter Wunder

Perspektiven der (gebundenen) Ganztagsschule in Deutschland¹

Die rheinland-pfälzische Ganztagsschule (in Angebotsform), eine besondere Form der gebundenen Ganztagsschule, ist eine Erfolgsgeschichte; diese ist dem politischen Willen einer Koalition, insbesondere ihres Ministerpräsidenten, einer fähigen Ministerin, einem guten Ministerium sowie dem Engagement der ab dem Schuljahr 2005/06 beteiligten 304 Schulen zu danken. Für die Klärung der weiteren Entwicklung der Ganztagsschule, vor allem in Rheinland-Pfalz, die beispielhaft und ohne Vergleich in Deutschland ist, scheint es mir notwendig zu sein, die Entstehungsbedingungen sowie die Probleme der inneren Ausgestaltung genauer zu prüfen. Die Rolle der offenen Ganztagsschule bedürfte in einer Diskussion über Perspektiven der Ganztagsschule eigener Überlegungen; sie erfüllt oft die Funktion, eine gebundene Ganztagsschule vorzubereiten.

Eine wichtige Voraussetzung des rheinland-pfälzischen Erfolgsmodells liegt in den äußeren Bedingungen der Einführung von Ganztagsschule. Die Regierung versprach ein Angebot, das allen Eltern erreichbar sein soll, insofern flächendeckend genannt werden kann; aber Eltern wurde keine neue Schulform aufgezwungen, die rheinland-pfälzische Konzeption setzt – zum Leidwesen mancher Pädagoginnen und Pädagogen – auf die freie Wahl von Eltern, also auch die Akzeptanz bei Kindern und Jugendlichen. Die Ganztagsschule steht in Konkurrenz zur Halbtagschule; sie kann sich also nur behaupten und ausbreiten, wenn die Beteiligten, nicht nur die Pädagoginnen und Pädagogen, von ihr überzeugt werden, und zwar nicht in einer einmaligen Wahlhandlung zu Beginn der Einführung, sondern jedes Jahr neu. Diese Situation ist eine einmalige Herausforderung, die ich allerdings nicht beklagen möchte, sondern als realistische Fundierung von Ganztagsschule ansehe. Sie nimmt nämlich die Eltern als Erziehungsverantwortliche ernst. Freilich, genau diese Lage macht es den Schulen nicht ganz leicht, denn eine Ganztagsschule braucht auch Kontinuität – Land und Kommunen müssen Sicherheit über finanzpolitische Erfordernisse besitzen, vor allem aber: pädagogische Konzeptionen sind auf langfristige Entwicklungen angelegt. Daher wagen inzwischen viele Ganztagsschulen die Einrichtung von Ganztagsklassen: sie hoffen durch gute Arbeit Eltern wie ihre Kinder für eine längere Zeit an sich binden zu können. Wenn sie dabei politisch unterstützt werden könnten, etwa indem Elternwahlen statt für ein Jahr für zwei oder drei Jahre gelten und die Klassenbildung als Aufnahmebedingung zugelassen würde, wäre dies sicher hilfreich. Denn auf lange Sicht ist es erforderlich, dass Ganztagsklassen die Minimalform der Ganztagsschule darstellen.

In der Perspektive der weiteren Entwicklung sollten wir uns überall in Deutschland aufgrund der rheinland-pfälzischen Erfahrungen auf zwei Bedingungen dauerhaft einstellen:

1. Ganztagschule in Deutschland wird – wenn nicht immer, dann zumindest auf lange Zeit – vom Elternwillen abhängig sein. Dies halte ich für gut, denn es entspricht der Mündigkeit von Bürgerinnen und Bürgern einer Demokratie, denen der Staat die Bedingungen des Aufwachsens ihrer Kinder nicht diktieren kann. Dennoch wäre es pädagogisch wünschenswert, wenn möglichst viele Eltern eines Tages zwischen Schulen, die als ganze Ganztagschulen sind, und solchen, die Halbtagschulen bleiben, wählen können; dies dürfte allerdings wegen Schülerzahlen und Entfernungen im Normalfall nur in bestimmten Ballungsgebieten realisierbar sein, in anderen Regionen werden wir auf Dauer mit Schulen zu tun haben, die sowohl Halbtags- wie Ganztagszüge führen.

2. Schulen müssen sich wegen des Elternwillens dauerhaft um die Zustimmung von Kindern und Jugendlichen bemühen. Sie müssen in deren Sicht im Vergleich zu einem freien Nachmittag und dessen Lebensmöglichkeiten attraktiv sein, nicht nur in der Sicht der beteiligten Lehrpersonen oder Ministerialen. Diese Forderung ist keine Kundenorientierung im Sinne des Supermarktes, aber sehr wohl das ständige Bemühen, sowohl für die älter werdenden Schülerinnen und Schüler sowie jede neue Generation von Kinder und Jugendlichen Anziehungskraft zu behalten. Für den traditionellen Pflichtunterricht kann und muss sich die Schule auf Zwang verlassen, für den ganztagspezifischen Teil einer Schule wird im Prinzip auf die Zustimmung von Kindern und Jugendlichen gebaut.

Dieses Bemühen um Kinder und Jugendliche kann einer Schule von niemandem abgenommen werden. Der Gesetzgeber und das Ministerium können günstige Rahmenbedingungen schaffen, was Rheinland-Pfalz trotz schwieriger Finanzlage zufriedenstellend getan hat. Die Unterstützungseinrichtungen, insbesondere das Institut für schulische Fortbildung und schulpsychologische Beratung (Speyer) und das Pädagogische Zentrum (Bad Kreuznach), helfen mit Beratung und Materialien bei dieser Aufgabe ebenso wie die Wissenschaft. Aber letztlich muss die je einzelne Schule eigenverantwortlich handeln – diese ‚Zumutung‘ an die Schule halte ich übrigens für eine weitere sehr bemerkenswerte Position des Ministeriums, weil damit ein Ministerium Macht aus der Hand gegeben hat und sich den Schulen ‚ausliefert‘. Dem Ministerium werden evtl. Misserfolge politisch angelastet, wo doch die Schulen die tatsächliche Verantwortung haben. Allerdings, würde sich das Ministerium anders verhalten, hätten die Schulen Schwierigkeiten im Verarbeiten ihrer Erfahrungen. Es ist ein großes Plus für die Schulen, dass sie selber entscheiden, was sich von Jahr zu Jahr an ihrer Schule ändern muss, dass es folglich kaum eine Ganztagschule gibt, die sich nicht in einem kontinuierlichen Veränderungsprozess befindet. Landesweite Richtlinien zur Entwicklung der Ganztagschule wären demgegenüber keine Unterstützung, weil sie Gleichheit der Bedingungen voraussetzen müssten, was

nicht der Fall ist, sie zudem den Schulen ihre Verantwortungsbereitschaft nehmen würden. Diese Freiheit der Schulen kann allerdings nicht bedeuten, dass Politiker oder Ministerium nicht das Recht hätten, auch kritische Fragen nach Erfolg und Qualität zu stellen. Auf Dauer jedenfalls braucht die Ganztagschule für ihre Arbeit Qualitätsstandards, nicht à la PISA, wohl aber Maßstäbe, von denen aus sich beurteilen lässt, was gute Ganztagschulen sind und was weniger gelungene. Die Erarbeitung solcher Standards durch Schulen und Ministerium ist eine wichtige Zukunftsaufgabe, die weit über die Landesgrenzen reicht. *Ein* solcher Standard könnte z.B. darin bestehen, dass eine Schule im Abstand von ein bis zwei Jahren jeweils über eine pädagogische Konferenz Bilanz ihrer pädagogischen Entwicklung als Ganztagschule zieht und neue Schritte zu ihrer Verbesserung beschließt.

Alles in allem sehe ich Rheinland-Pfalz auf dem allein aussichtsreichen Weg zur Einführung der Ganztagschule in Deutschland, was nicht heißen soll, dass ich Kurt Beck und Doris Ahnen nur preisen möchte. Auch ein *ehemaliger* Gewerkschaftsvorsitzender hat immer etwas zu kritisieren und zu fordern, Verbesserungen, wie bereits angedeutet, sind durchaus denkbar, aber große Anerkennung gebührt beiden auf jeden Fall.

Wieweit Ganztagschule sich in Deutschland durchsetzen wird, ist zum einen Folge guter politischer Rahmenbedingungen (wie z.B. in Rheinland-Pfalz). Die andere Voraussetzung ist eine attraktive Konzeption, für deren Gelingen eine Vielzahl von Akteuren zuständig ist. Die Ausgestaltung der Konzeption entscheidet darüber, ob die politische Herausforderung zur Einführung von Ganztagschule eine überzeugende pädagogische Antwort finden oder ob Ganztagschule den Namen für ein mehr oder weniger gutes Betreuungsangebot abgeben wird. Diese Alternative sehe ich noch immer als offen an; in vielen Bundesländern werden Ganztagschulen eingeführt, jedenfalls verwendet man diesen Namen, faktisch sind dies oft kaum mehr als Betreuungsschulen. Um eine zufriedenstellende Ganztagschule zu erreichen, bedarf es noch vieler Entwicklungsarbeit. Dieses Faktum finde ich erstaunlich, da es doch eine lange und reiche Geschichte der Ganztagschule in Deutschland gibt und seit etwa 30 Jahren auch Erfahrungen mit einer Vielzahl von Schulen.² Aber diese sind bisher nicht so ausgewertet worden, dass es praktisch und wissenschaftlich abgesicherte übertragbare Konzepte gäbe; Pädagoginnen und Pädagogen wie Erziehungswissenschaftler stehen dem Boom der Ganztagschule zunächst unvorbereitet gegenüber. Daher haben nun alle Beteiligten ihre ‚Hausaufgaben‘ nachzuholen. Immerhin hat die Situation einen Vorteil: kein festes System legt die Schulen ungebührlich fest, die Stunde Null gibt allen Beteiligten Chancen zur Neugestaltung.

Die Forderung nach Ganztagschulen in Deutschland stammt aus den 50er/60er Jahren, aber niemand glaubte in den 90er Jahren mehr daran, dass Ganztagschule in absehbarer Zeit, abgesehen von Einzelfällen, in Deutschland eine Chance haben würde. Erst die frauen- und familienpolitischen Diskussionen haben um

das Jahr 2000 ein Umdenken trotz Finanznot bewirkt. Entgegen einer landläufig herrschenden Meinung steht also nicht PISA am Ursprung der heutigen Ganztagschuleuphorie; zwar hat die KMK sich früh – in unmittelbarer Reaktion zu PISA – positiv zur Ganztagschule geäußert (Dezember 2001), die Realisierung in vielen Ländern zeigt aber, dass nicht Leistungsgesichtspunkte, sondern Betreuungsaspekte im Vordergrund stehen. Rheinland-Pfalz macht insofern eine Ausnahme, als die Entscheidung pro Ganztagschule vom Frühjahr 2001, also vor PISA, zwar im Gefolge der allgemeinen gesellschaftspolitischen Diskussion zustande kam, aber in großer Eindeutigkeit zugunsten einer schulischen Lösung fiel.

Bevor ich mich den wichtigsten konzeptionellen Problemen der Ganztagschule zuwende, will ich den Bereich, der Lehrpersonen direkt angeht, hier nur kurz anschnitten, denn Lehrerprobleme sind Folgeprobleme einer pädagogischen Konzeption. Für mich ist es selbstverständlich, dass Lehrpersonen im Prinzip einer Schule für die Dauer ihres ‚Betriebes‘, also an Ganztagschulen von 8 bis 16 Uhr, zur Verfügung stehen müssen; das hat Folgen: Lehrerarbeitsplätze sind zu schaffen, die traditionellen Arbeitsformen der Lehrpersonen sind zu überdenken, damit der Ganztagschule entsprechende Arbeitsbedingungen entstehen. Ich bin überzeugt, dass im Laufe der Jahre die große Mehrheit der Lehrpersonen an Ganztagschulen ihre Berufsauffassung weiterentwickeln wird, so dass sie sich auch in der Gestaltung ihres Arbeitstages ohne Vorbehalte mit der Aufgabe Ganztagschule identifizieren können.

Für die innere Ausgestaltung der Ganztagschule sind vor allem vier pädagogische Probleme zu lösen,

1. das sozialpädagogische Problem,
2. das Problem des Tagesablaufs,
3. das Aufgabenproblem und
4. das Angebotsproblem.

Mögen sich diese Probleme in Rheinland-Pfalz besonders deutlich zeigen, tatsächlich sind sie das Problem aller gebundenen Ganztagschulen. Ihre Erörterung gehört in den Mittelpunkt des Themas Perspektiven der Ganztagschule in Deutschland.

1. Das sozialpädagogische Problem

Der sprachlichen Einfachheit halber verwende ich im Folgenden den Ausdruck Sozialpädagogen, meine aber sozialpädagogische Fachkräfte der unterschiedlichsten Art.

Wem gehört der Nachmittag, den Lehrpersonen oder den Sozialpädagogen? Darüber herrscht ein erbitterter Streit. Rheinland-Pfalz hat den Nachmittag eindeutig der Schule zugeordnet und damit überhaupt erst die Möglichkeit geschaffen, eine Ganztagschule aus einem Guss, also eine rhythmisierte Ganztagschule zu schaffen; wer Vor- und Nachmittag trennt, wie oft im sozialpädagogischen Diskurs, der setzt

von vornherein auf die Trennung von Unterricht und sonstigen Aktivitäten. Rheinland-Pfalz hat aber gleichzeitig durch die Öffnung für außerschulische Kooperationspartner sowie die Möglichkeit, statt Lehrpersonen sozialpädagogische Fachkräfte einzustellen, das sozialpädagogische Problem in die Schule hineingenommen.

Das Grundproblem, von Hans-Uwe Otto und Thomas Coelen³ als Alternative zwischen *Ganztagsbildung* und *Ganztagschule* formuliert, lässt sich nicht auf berufs- oder organisationspolitische Aspekte reduzieren. Hinter allen Meinungsverschiedenheiten steckt die Frage, wie wir uns eigentlich das Leben junger Menschen vorstellen, welche Vorstellung vom ‚guten Leben‘ für diese Altersgruppe gesellschaftlich Geltung haben soll. Zwar richtet sich die Wirklichkeit nicht nach solchen Visionen, aber diese können immerhin Richtschnur für Entscheidungen über unterschiedliche Wege sein. Grob lässt sich eine Dreiteilung der Visionen vornehmen: da gibt es die Elternkonzeption, die Jugendarbeitskonzeption und schließlich die Schulkonzeption.

Nach Auffassung eher konservativer Kreise, insbesondere in den Kirchen, soll sich die Schule möglichst auf den Vormittag beschränken, für den Nachmittag sind die *Eltern* zuständig.⁴ Nur wenn beide Eltern arbeiten müssen oder wenn sie mit der Erziehungsaufgabe überfordert sind, sollten andere gesellschaftliche Instanzen an ihre Stelle treten. Diese Kompensationstheorie übersieht, dass sich die Aufwuchsbedingungen gegenüber früher grundlegend geändert haben (eine Familie hat im allgemeinen bestenfalls zwei Kinder, die Zahl der Kinder in einer Nachbarschaft ist oft gering, Kinder werden früher selbstständig usw.). Aber auch die Ansprüche junger Frauen an ihr Leben sind gesellschaftspolitisch zu beachten. In der Elternkonzeption steckt eine historisch sehr einseitige Sicht, als ob der Nachmittag von Kindern und Jugendlichen früher eigentlich immer den Eltern gehört habe. In Europa war die Erziehung von Kindern oft nur für die Phase bis zum 6. Lebensjahr Familiensache, dann wurde sie etwa in den Oberschichten Hauslehrern oder Internaten anvertraut, in anderen Schichten beanspruchte das Arbeitsleben Kinder und Jugendliche sehr früh und umfassend. Wer ernsthaft über Erziehung nachdenkt, darf sich aber nicht von Geschichte oder Ideologien bestimmen lassen, sondern muss fragen, was nach unseren heutigen Auffassungen und Erkenntnissen das Beste für Kinder und Jugendliche in welchem Alter ist. Natürlich muss dabei die Verantwortung von Eltern hoch geachtet werden, aber Eltern müssen sich auch fragen lassen, was gut für ihre Kinder ist. Behütetsein und Erziehungskraft der Eltern einerseits, Möglichkeiten der Distanz zu ihnen und des Zusammenseins mit Gleichaltrigen, um die eigene Persönlichkeit zu entwickeln, andererseits, sind in ein vernünftiges Gleichgewicht zu bringen. Unter diesem Aspekt sollte weder der Wille von Eltern gering geschätzt noch ein gesellschaftliches Angebot als rein defizitorientiert oder gar ideologisch („staatlicher Zugriff“) abgewertet werden. Ein schulisches Angebot hat den Anspruch, in enger Kooperation mit den Eltern allen Kindern und Jugendlichen ein sie bereicherndes Angebot zu machen.

Aus sozialpädagogischer Sicht⁵ ist die unterrichtsgeprägte Schule nicht geeignet, auch noch den Nachmittag von Kindern und Jugendlichen zu bestimmen. Vielmehr sind Eltern, Jugendarbeit und ‚informelle Erziehung‘ in ihren jeweiligen Möglichkeiten zu sehen und zu fördern. Der eigentliche Grund für diese Sicht liegt in der Überzeugung, dass die wesentliche Aufgabe beim Aufwachsen junger Menschen in der Ermöglichung zur Selbstbestimmung liegt, weil überhaupt nur in Selbstbestimmung nachhaltiges Lernen jeglicher Art stattfinden kann. Die Zwangselemente der Schule werden daher nicht nur abgelehnt, sondern als der Entwicklung junger Menschen hinderlich und schädlich gesehen. Während die die (bisherige) Schule ablehnende Sicht der Sozialpädagogen durchaus eine gewisse Überzeugungskraft besitzt, erscheint mir die positive Seite der sozialpädagogischen Sicht weniger klar. Jugendarbeit ist heute keineswegs eine alle Jugendliche umfassende Arbeit, sondern sehr stark auf bedürftige, ‚übrigbleibende‘ Jugendliche konzentriert, zudem solche, die die Orte der Jugendarbeit freiwillig aufsuchen. Speziell auf Jugendliche zugeschnittene Vereine oder Organisationen, wie sie noch in der Weimarer Republik gab und zwangsweise im Hitlerreich oder der DDR, fehlen; die existierenden Vereine sind entweder sehr klein oder erfüllen nur sehr spezifische Bedürfnisse. Insofern existiert eine Lücke – ob sie gefüllt werden muss, wird unterschiedlich beantwortet. Viele Eltern haben ein Netz von zusätzlichen Lernmöglichkeiten aufgebaut: Nachhilfe, Musikschule, Reiten, Sport usw. Viele andere Kinder und Jugendliche sind heute sich selbst überlassen, nicht immer zu ihrem Vorteil. Es gibt wenige attraktive Angebote für das Zusammensein mit anderen Jugendlichen; Jugendhilfe, Vereine oder Kirchen werden zudem in ihren Wirkungsmöglichkeiten ständig von Finanzkürzungen bedroht. Wenn die Gesellschaft nun aber überzeugt ist, dass für Kinder und Jugendliche mehr als bisher zu tun ist, stellt sich die Frage, wo dieses Mehr am besten ‚anzudocken‘ ist – bei den bisherigen Ansätzen der Jugendhilfe oder denen der Schule.

Der Sozialpädagoge Thomas Coelen bietet folgende Lösung⁶ an: „Die kommunale Jugendbildung könnte in Form einer arbeitsteiligen Trägerschaft institutionalisiert werden. Darin würde wie bisher vormittags der verpflichtende Schulunterricht stattfinden und am späteren Nachmittag die freiwillige Jugendarbeit. In der ‚Zwischenzeit‘ würden (möglichst in den Räumen der Jugendeinrichtung) ein Mittagessen, Freizeitmöglichkeiten und Hausaufgabenbetreuungen angeboten.“ Coelens Vorschlag mutet wie schlechte Sozialpädagogik an: was Jugendlichen da nach der Schule in einer ‚Zwischenzeit‘ – Welch Ausdruck! – angeboten werden soll in Räumen der Jugendeinrichtung, sind neben Essen ‚Freizeitmöglichkeiten‘ – an was ist gedacht? – und ‚Hausaufgabenbetreuungen‘. Dass in der letzteren Aufgabe ein gewaltiges schulpädagogisches Problem steckt, das zu lösen die Jugendarbeit nicht imstande ist, entgeht ihm offensichtlich.

Wer die *Schule* als Angebot für Jugendliche am Nachmittag in den Blick nimmt, hat vor allem zweierlei im Sinn. Er will das viele Schülerinnen und Schüler und

ihre Eltern bedrückende Hausaufgabenproblem lösen; und: er will durch Angebote unterschiedlichster Art während eines verlängerten (Schul)Tages eine bessere Schule schaffen. Indem die Schule in Wahrnehmung eines Betreuungsangebotes den Rahmen für die Verwirklichung dieser Absichten erhält, werden gesellschaftspolitische und bildungspolitische Intentionen kombiniert; zugleich entsteht ein erweiterter Lebensort für Kinder und Jugendliche. Schule erfüllt die Aufgabe, die Hans Berttram gefordert hat:⁷ ein stabiler zweiter Ort von Erziehung und Leben neben dem maßgebenden Elternhaus, nicht, wie heute vielfach, eine Vielzahl unterschiedlicher Orte (Vereine, Nachhilfe, unterschiedliche Angebote usw.).

Plädiert man derart für eine schulische Nachmittagslösung, wie sie in vielen Ländern selbstverständlich ist, so müssen dennoch die beunruhigenden Fragen der Sozialpädagogen – ihre Kritik an Schule und ihre Forderung nach selbstbestimmtem Lernen – ehrlich angegangen werden. Für die Ganztags*schule* sehe ich drei Ansätze, die zusammen zu sehen sind:

1. Wer die Kritik der Sozialpädagogen an der Schule versteht und dennoch Ganztagschule will, muss die Schule im Hinblick auf diese Kritik soweit verändern, wie dies mit den Zwecken der Schule vereinbar ist. Lernen ist mehr als Unterricht; Selbstbestimmung Jugendlicher muss ein wesentliches Element nicht nur des Nachmittags, sondern der Schule überhaupt werden. Ganztagschule erhält so den Auftrag, zu einer anderen Schule zu werden, die nicht mehr nur Unterrichtsschule ist, sondern eine ‚Lebensschule‘ wird.⁸
2. Sozialpädagogische Kräfte müssen ihren Platz in der Ganztagschule haben, nicht als Hilfskräfte der Lehrpersonen, sondern als gleichberechtigte (!) Partner in der Gestaltung der Ganztagschule. Dieses Ziel zu erreichen dürfte Lehrpersonen wie Sozialpädagogen nicht ganz leicht fallen, da beide Gruppen von Misstrauen gegeneinander erfüllt sind: die jeweiligen Vorurteile beruhen dabei durchaus auf unangenehmen Erfahrungen über den Umgang des je anderen mit Jugendlichen. Diese müssen in der Kooperation thematisiert werden können. Den Ort der Sozialpädagogen sehe ich – neben der Beratungsfunktion für einzelne Kinder und Jugendliche – sowohl in der konzeptionellen Arbeit zur Gestaltung der Ganztagschule wie in allen nicht-unterrichtlichen Bereichen. Präzisierungen will ich nicht vornehmen, dies ist Sache der Sozialpädagogen wie der eines Aushandlungsprozesses zwischen Sozialpädagogen und Lehrpersonen.
3. Die Orte von Jugendarbeit dürfen durch die Ganztagschule nicht gefährdet werden, denn in ihnen materialisiert sich die Erfahrung praktischer und theoretischer Arbeit, auf die für den Umgang mit Jugendlichen nicht verzichtet werden kann. Es reicht also nicht, Sozialpädagogen in die Schule zu holen; es muss für eine Ganztagschule ebenso möglich sein, Schülerinnen und Schüler für eine gewisse Zeit dorthin zu schicken, wo Sozialpädagogen es für richtig halten tätig zu sein. Dies gilt umso mehr, als Jugendarbeit an vielen Stellen – ob in Vereinen oder Kirchen – von Sozialpädagogen getragen wird. Öffnung der

Schule und Einbeziehung außerschulischer Kooperationspartner heißt also auch, Sozialpädagogen einen originären Ort im Ganztagschulkonzept zu geben.

Blickt man unter den erwähnten Gesichtspunkten auf Rheinland-Pfalz, so lässt sich feststellen, dass die genannten Ansätze hier durchaus zu finden sind. Ich will nicht voreilig einer Harmonisierung unterschiedlicher Ansätze das Wort reden – die Untersuchung der Wissenschaftlichen Begleitung von Prof. Schreiner und Mitarbeiter (Evangelische Fachhochschule Ludwigshafen) zeigt ja durchaus positive wie auch kritische Seiten. Der Rahmen der rheinland-pfälzischen schulischen Lösung macht vieles möglich; er öffnet die Tür für eine gleichberechtigte Kooperation mit Sozialpädagogen. Ob demgegenüber Ganztagsbildung im Sinne von Hans-Uwe Otto und Thomas Coelen praktisch möglich ist, möchte ich offen lassen: beide müssen jedenfalls überhaupt erst einmal ein Konzept vorlegen, das die schulischen Probleme, auf die ich jetzt eingehen will, zumindest so gut löst wie die *Ganztagschule*.

2. Das Problem des Tagesablaufs

Ganztagschule besteht zunächst einmal darin, dass ein traditioneller Schulvormittag um Mittagspause und Nachmittag ergänzt wird. Bleibt man diesem Denken verhaftet, dann liegt es nahe, für beide Zeiten Nicht-Lehrpersonen zu suchen, hier leuchtet der Zugriff von Sozialpädagogen sofort ein. Sieht man hingegen den Schultag als Einheit, dann stellt sich nicht nur die Frage, *was* ich in der ‚gewonnenen‘ Zeit mache, sondern vor allem, *wie* ich den Schultag in seiner Gesamtheit möglichst sinnvoll gestalte, wofür Voraussetzung die Bildung von Ganztagsklassen ist. Bei dieser Betrachtungsweise kommt ein Problem in den Blick, das sonst außen vor bleibt: die Zeit selbst wird zum Gegenstand des Nachdenkens, denn die Selbstverständlichkeit, mit der wir Pädagoginnen und Pädagogen über die Zeit von Kindern und Jugendlichen verfügen, quantitativ und qualitativ, sollte sich eigentlich verbieten. Indem die Ganztagschule statt eines halben Wochentags einen dreiviertel Wochentag in Anspruch nimmt, steigen die Anforderungen an eine sinnvolle Gestaltung dieser Lebenszeit.

Für die Tagesgestaltung sind zwei Aspekte zu beachten. Die Setzung der Mittagspause teilt den Schultag in Vor- und Nachmittag ein, der Umfang beider Teile bestimmt wesentlich die Lern- und Lebensqualität der Schule. Wir alle, zumindest in der Sekundarstufe I, sind so sehr an den Vormittag mit fünf und sechs Unterrichtsstunden gewöhnt, dass wir uns dessen Problematik kaum bewusst sind, dass wir Alternativen fast für undenkbar halten. Jürgen Rekus hat jüngst eine einfaches Modell ins Gespräch gebracht.⁹ Wir sollten auf Erfahrungen des 19. Jh. oder Englands wie der USA zurückgreifen: vier Unterrichtsstunden am Vormittag und zwei am Nachmittag. Da wird keine zusätzliche Zeit für Unterricht oder Angebote gewonnen; aber die Unterrichtssituation ändert sich grundlegend. Vier Stunden

kann man jungen Menschen zumuten, konzentriert zu arbeiten – vielleicht würde eine solche Konzentration auch den Lehrpersonen zugute kommen! Nach diesen vier Stunden kommt eine lange Mittagspause; danach kann man dann den jungen Menschen zwei weitere Unterrichtsstunden zumuten. Eine solche Ganztagschule mutet bescheiden an, aber sie wäre eine andere Schule als die heutige. Das Rekusche 6-Stunden-Modell (genauer 4+2-Stunden-Modell) hat den Vorteil, auf eine vernünftige Zeitgestaltung aufmerksam zu machen und die fast naturgesetzlich erscheinenden Zeitvorstellungen über den Tagesablauf einer Schule zu überwinden. Es macht frei für Alternativen.

Die Verteilung der unterschiedlichen Tätigkeiten von Kindern und Jugendlichen auf den ganzen Tag sowie ihr engerer oder lockerer Zusammenhang beleuchtet den zweiten Aspekt des Umgangs mit Zeit. Dabei führt die Sicht auf den ganzen Tag wie selbstverständlich dazu, dass man auch nach inhaltlichen Gesichtspunkten der Differenzierung und Verbindung der einzelnen Teile des ‚Tagesprogramms‘ fragt. Geht man einstweilen für die Sekundarstufe I davon aus, dass die Pflichtunterrichtszeit nicht gekürzt werden kann, dann sind für die erweiterten Möglichkeiten eines 8-Stunden-Modells (als 5+3-Stunden-Modell oder gar 4+4-Stunden-Modell?) – der heutige Normalfall gebundener Ganztagschulen in Deutschland – grundsätzlich zwei Ausformungen denkbar. Schulen werden da unterschiedlich verfahren, möglicherweise auch nach Alter der Schülerinnen und Schüler differenzierend. Kinder, so kann man annehmen, brauchen Abwechslung sehr viel stärker als Jugendliche, für die konzentrierte Arbeitsphasen erwünscht sein können. Bei den einen könnte der Schultag aus deutlich unterschiedenen Bausteinen bestehen, die spezifische Verhaltensweisen voraussetzen – aufnehmende Lernphasen in der Klasse, individuelles selbstständiges Arbeiten, Spielphasen in Gruppen usw.; bei anderen könnte der Tag aus in etwa gleichen Bausteinen bestehen, die in sich gegliedert sind und unterschiedliche Tätigkeiten fördern. Diese Form der Aufteilung wird sich mit der Überlegung verbinden, wann der Großteil des Pflichtunterrichts stattfindet. Ist dies vormittags der Fall, dann dient der Nachmittag unterschiedlichen Aufgaben: Pflichtunterricht wie Zusätzlichem, also Aufgabenzeit und Angeboten. Man könnte aber auch das Programm auf den gesamten Tag nach unterschiedlichen Gesichtspunkten wie Art der Tätigkeit o.a. verteilen.

Soweit ich sehe, stehen wir in der Entwicklung neuer zeitlicher Gestaltungsformen noch am Anfang. Sie fordert auch von Lehrern, von ihren Zeit-Gewohnheiten Abstand zu nehmen. Dies dürfte wohl schwerer werden als manches Andere: Prof. Kolbe (Mainz) hat in seiner Begleitforschung sehr nachdrücklich auf das Nachwirken von Lehrer-gewohnheiten der Halbtagschule für die Ganztagschule aufmerksam gemacht; in einem so selbstverständlichen Feld der Gewohnheiten wie dem der zeitlichen Einteilung scheint mir dieser Hinweis besonders zu beachten zu sein.

Das Experimentierfeld für neue Ideen zur zeitlichen Gestaltung ist weit: es kann nicht nur um Abwechslung in Aktivitäten gehen, man muss ebenso unterschiedliche

Zeitblöcke (z.B. 30, 60- und 90-Minuten) nebeneinander erproben und Zeiten mit verschiedenen Arbeitsformen und Verantwortlichkeiten. Dabei ist auch zu beachten, wieweit es für die Nutzung des Schultages besser ist, auf verbindende gleichartige Elemente zu achten oder wieweit deutlich differenzierende Vorgehensweisen pädagogisch fruchtbar wirken. Man wird auch neue Überlegungen zum Pflichtprogramm anstellen müssen. Dessen Gewicht im Gesamtprogramm einer Ganztagschule gegenüber den neuen Elementen einer Ganztagschule ist sehr stark. Man könnte einem Vorschlag von Wolfgang Harder folgen.¹⁰ Er unterscheidet vier Lernfelder – Kulturtechniken, Erwerb von Weltkenntnissen, sinnlich-ästhetische Erfahrungen, Lebensfragen – und ordnet ihnen unterschiedliche Unterrichtsformen zu. Daraus könnte man eine Gliederung des Tages bzw. der Schulwoche entwickeln, die die Unterscheidung von Pflicht- und Ganztagsprogramm überlagert. Dies mag Zukunftsmusik sein, mit wenig Bezug zu den gegenwärtigen Problemen der Ganztagschule, aber wenn wir die Vorstellung von der Schule aus einem Guss ernstnehmen, dann werden wir uns auch mit solchen Vorschlägen beschäftigen müssen. Einstweilen gilt es, mit bescheideneren Ideen zu arbeiten.

3. Das Aufgabenproblem

Lehrpersonen geben Hausaufgaben, nicht nur in der deutschen Halbtagschule, sondern auch in der französischen oder amerikanischen (Ganztags)Schule. Der heftige Streit um Sinn und Unsinn der Aufgaben ist wissenschaftlich bisher nicht einwandfrei gelöst. Ihn hier weiterzuführen scheint mir sinnlos zu sein: es genügt festzustellen, dass die meisten Lehrpersonen sich bisher nicht vorstellen können, auf Aufgaben zu verzichten.

Ihr Sinn wird mehrfach gesehen: Schülerinnen und Schüler müssen üben, die Lehrer(unterrichts)stunde reicht dafür nicht aus und ist auch zu teuer bezahlt (Beispiel Sprachenlernen: Grammatik, Vokabeln; Mathematik). Schülerinnen und Schüler müssen zudem zeigen, dass sie die Lernergebnisse selbstständig anwenden, also eine vorgegebene Aufgabe ohne fremde Hilfe bewältigen können (z.B. Gleichungen lösen). Schließlich sollen sie in einigen Fällen Unterricht vorbereiten (z.B. Lesen umfangreicher Texte im Deutschunterricht).

Hausaufgaben sind bei vielen Schülerinnen und Schülern unbeliebt, weswegen sie oft nicht oder nur schlecht gemacht werden. Viele Eltern plagen sich mit ihnen, weil die Kinder sie nicht alleine bewältigen können. Nachhilfe spielt für ein Viertel aller Schülerinnen und Schüler eine Rolle. Im Ergebnis ist festzuhalten, dass Schule die Aufgabe Hausaufgaben offensichtlich selbst bisher nicht befriedigend in Griff bekommt. Ganztagschule findet daher bei vielen Eltern deswegen Anklang, weil sie dieses Problem zu lösen angibt.¹¹ Tatsächlich hat sie damit allerdings bisher Schwierigkeiten, was sich bereits in der häufig vorkommenden Beibehaltung des Ausdrucks Hausaufgaben abzeichnet.

Im Wesentlichen werden zwei Ansätze zur Gestaltung der Aufgaben in der Ganztagschule diskutiert und praktiziert.

1. Die Ganztagschule bietet in der Schulzeit, meist zu Beginn des Nachmittags, eine Aufgaben- oder Lernzeit. Es tauchen mehrere Probleme auf. Umfang und Ausgestaltung der Zeit ist umstritten. Viele Schulen führen eine tägliche Zeit, oft im Umfang einer Unterrichtsstunde, ein, so dass für andere Angebote nur eine beschränkte Zeit bleibt. Wenn Schüler in der Aufgabenzeit nicht fertig werden, wird ihre persönliche Aufgabenzeit oft verlängert, auf Kosten anderer Angebote. Werden sie zu früh fertig, bekommen sie entweder zusätzliche Aufgaben oder erhalten freie Zeit für sich. Meist werden Lehrpersonen zur Aufsicht eingesetzt; ob sie für mehr als Ruhe sorgen sollen, ist unklar.
2. Viele der angedeuteten Probleme der Aufgabenzeit scheinen gelöst zu werden, wenn diese Aufgabenzeit in den Unterricht integriert wird, was allerdings die Einrichtung von Ganztagsklassen voraussetzt. Diese Integration wird von vielen Pädagogen für die optimale Lösung gehalten. Ein Nachteil besteht allerdings in der damit verbundenen Bevorzugung der drei sog. Hauptfächer, denn sie erhalten im allgemeinen die zusätzliche Zeit; wie sie diese nutzen, wäre genauer zu prüfen. Die Gefahr einer verplanten unterrichtsähnlichen Zeit ist jedenfalls groß. Integration kann aber auch zum Verlust an Selbstständigkeit des Schülers, der Schülerin in der Organisation der Aufgaben führen – der jeweilige Fachlehrer wird diese Zeit als Zeit seines Faches betrachten, in der ein Schüler nicht frei ist, Aufgaben eines anderen Faches zu bearbeiten.

Demgegenüber schlage ich einen anderen Lösungsweg für die Aufgaben vor. Mich stört der Umfang an Aufgaben und die damit gegebene geringe Möglichkeit für andere Angebote der Ganztagschule; vor allem stört mich die geringe Selbstständigkeit der Schüler. Die Selbstständigkeit in der Aufgabenbearbeitung halte ich für eines der zentralen pädagogischen Ziele der Ganztagschule. Da die Ganztagschule Kindern und Jugendlichen ein Stück ihrer Freiheit nimmt, hat sie die Aufgabe, ihnen im Rahmen der ganztägigen Schule ein Maximum an Selbstständigkeit zu gewährleisten: sog. Hausaufgaben sind das Feld, in dem dieses eigentlich problemlos möglich sein müsste; wenn dies bisher nicht so gesehen wurde, sehe ich darin ein Versagen der Schule. Schülerinnen und Schüler müssen ihre Aufgaben selbstständig bearbeiten können. Aufgaben müssen sowohl reduziert wie individualisiert werden, davon kann der Unterricht nicht unberührt bleiben. Ich stelle mir für die Ganztagschule pro Woche Aufgabenzeiten im Umfang von maximal zwei Unterrichtsstunden (von insgesamt 90 Minuten) vor, in denen die aufsichtführende Lehrperson sich auch um die richtige Bearbeitung kümmert; wer schneller fertig wird, hat ‚frei‘. Für Aufgaben, die die eine Schülerin oder der andere Schüler nicht in der vorgesehenen Zeit lösen kann, sind individuelle Lösungen auszuarbeiten; zuweilen kann auch eine Aufgabe für zu Hause gegeben werden, insbesondere bei älteren Schülerinnen und Schülern – dies sollte allerdings nur nach Absprache im Kollegium, vor allem aber

mit den Eltern und der Elternvertretung möglich sein. Aufgaben, die die Mehrheit der Schülerinnen und Schüler nicht selbstständig lösen kann, darf es nicht geben: Nachhilfeunterricht wird – außer im Krankheitsfall o.ä. – überflüssig.

Das gesamte Aufgabenwesen, ob in den erstgenannten Fällen oder nach meinem Vorschlag, gehört in die Verantwortung einer Klassenkonferenz, der gegenüber eine aufgabengebende Fachlehrperson sich für Umfang und Charakter der Aufgaben zu rechtfertigen hat. Dies setzt sowohl die Fähigkeit zur Kooperation untereinander wie auch eine gewisse Selbstdisziplin der Lehrpersonen voraus.

Einwände gegen meine Überlegungen kann ich mir gut vorstellen. Ich meine allerdings, dass das Aufgabenproblem für die Verbesserung jeder Schule, insbesondere aber der Ganztagschule, zentral ist. Es wäre schön, wenn sich genügend Erziehungswissenschaftlerinnen und Erziehungswissenschaftler fänden, die bereit wären, ihre Energie in den kommenden – sagen wir – zehn Jahren diesem ‚banalen‘ Schulbereich zu widmen. Die Schulen sollten zudem in einen Wettbewerb über unterschiedliche Lösungen des Aufgabenproblems eintreten.

4. Das Angebotsproblem

Wofür soll die zusätzlich gewonnene Zeit einer Ganztagschule genutzt werden? Wenn das Aufgabenproblem konventionell gelöst, also je Tag eine Aufgabenzeit im Umfang einer Unterrichtsstunde integriert oder als eigene Stunde eingerichtet wird, dann reduziert sich das Problem der Verwendung der zusätzlichen Zeit. Es bleibt z.B. in Rheinland-Pfalz ein Umfang von vier Unterrichtsstunden pro Woche (von insgesamt 38); wird das Aufgabenproblem in dem von mir vorgeschlagenen Sinne gelöst, dann existiert etwas mehr zusätzliche Zeit, in Rheinland-Pfalz immerhin im Umfang von sechs Unterrichtsstunden (von insgesamt 38).

Unter dem Aspekt „Angebote“ für die zusätzliche Zeit möchte ich die Chancen der Ganztagschule für das Aufwachsen junger Menschen hervorheben. Die Schule kann bieten, was weder die Eltern noch die Umwelt sich leisten können. Junge Menschen leben miteinander und haben gemeinsame Aufgaben. Diese ergänzen das übliche Bild von Schule und machen aus ihr eine Lebensschule. Für die einen ergeben sich Chancen im sportlichen Feld, für die anderen in künstlerischen Bereichen; für dritte werden Formen sozialer Bewährung angeboten; für wieder andere schließlich erweitert sich das Feld kognitiver Bereiche. Es werden Möglichkeiten des Lernens angeboten, die die Vormittagsschule nicht bieten kann, aber auch nicht das Elternhaus. Schule derart wird attraktiv für Kinder und Jugendliche.

Als Hintergrund für vertiefende Überlegungen ist ein klares Berufsbild über die Lehrperson einer Ganztagschule von Bedeutung. Ganztagschule halte ich nur für vertretbar, wenn Lehrpersonen sich als ‚Lehrperson und Erzieher‘ verstehen. Sie sind potentiell den ganzen Schultag mit den Kindern und Jugendlichen zusammen, so dass sich das gegenseitige Verhältnis ändert, die Lehrperson bekommt den

ganzen jungen Menschen in den Blick und übernimmt damit eine umfassendere Verantwortung für dessen Entwicklung als bisher; der junge Mensch erfährt die Lehrperson als jemanden, der auch ein Ohr für anderes als Unterricht hat, zu der man wegen Problemen oder Interessen gehen kann, ohne abgewiesen zu werden. Dieses Lehrerbild beeinflusst die Antwort auf die Frage nach den Angeboten für die zusätzliche Zeit. Schon das Mittagessen und die unverplante freie Zeit im Schultag bieten Gelegenheit für den Umgang miteinander, der vielfältige Beziehungen eröffnet. Viele Pädagoginnen und Pädagogen werden für den planmäßigen Ausbau von Gelegenheiten zur Erziehung eintreten, also nach Angeboten suchen, bei denen junge Menschen ihre emotionalen oder sozialen Fähigkeiten entwickeln und erproben können; je nach Gewichtung der Zwecke – mehr persönlichkeitsfördernd, mehr kompetenzorientiert – werden eher Lehrpersonen oder eher Sozialpädagogen eingesetzt werden. Andere Lehrpersonen werden das kognitive Lernen befördern wollen, sei es in Formen des Förderunterrichts, sei es als ergänzende unterrichtliche Angebote, sei es in Formen projektorientierten Unterrichts.

Bei allen Angeboten können außerschulische Kooperationspartner eine wichtige Rolle spielen, da sie Kompetenzen und ‚Welterfahrung‘, die Lehrpersonen fehlen, mitbringen. Sie führen zu einer Öffnung der Schule, die nicht allen selbstverständlich ist, sind doch die Vorbehalte gegen Außenstehende unter Lehrpersonen nicht gering, eine Abwertung der beruflichen Kompetenz wird befürchtet. Die Umgestaltung und Bereicherung der Schule erfordert Lernbereitschaft aller Beteiligten.

Wichtig scheint mir zu sein, dass die zusätzlichen Angebote auf ihren Stellenwert für das gesamte Curriculum einer Schule überprüft werden. Ihr Umfang ist gering, so könnte der Stellenwert im Hinzufügen neuer Elemente in ein traditionelles Programm bestehen, sie müssten sich im Vergleich zu letzterem rechtfertigen lassen. Sie könnten auch mit der Intention verbunden werden, das traditionelle Programm durch die neuen Elemente in Frage zu stellen oder zu verändern. Ich verweise auf die Harderschen Vorschläge oder die reformpädagogische Hoffnung auf anderes Lernen.

Das rheinland-pfälzische ‚Programm‘ für den Nachmittag, das durchaus den herrschenden Ansichten zur Gestaltung der Ganztagschule entspricht, könnte man nach seinem Verhältnis zum Pflichtteil einer Schule unter fünf Gesichtspunkten ordnen:

Da geht es um Unterrichtsergänzung durch Angebote, die den Fachunterricht sinnvoll erweitern (1), z.B. Förderunterricht, naturwissenschaftliche Experimente, Methodentraining.

Unterrichtsergänzung liegt auch dann vor, wenn die zusätzlichen Angebote traditionelle Unterrichtsinhalte durch neue Unterrichtsformen erschließen wollen (2), z.B. projektorientierter Unterricht oder Projekte.

Schließlich kann die Ganztagschule aber auch inhaltliche Angebote machen, die den traditionellen Kanon sprengen (3), indem etwa Astronomie, Theater, Medizin oder Recht Gegenstände von Angeboten werden. Damit werden zusätzliche An-

sprüche an Lernen junger Menschen erhoben, die sich gegenüber den traditionellen Ansprüchen behaupten müssen oder diese im Interesse junger Menschen beiseite schieben könnten.

In den genannten Fällen geht es jeweils um Unterricht, also in den beiden ersten Fällen um die Verbesserung dessen, was die Schule am Vormittag leistet, im dritten Fall um Anreicherung von Schule, vielleicht in der Hoffnung, dass damit der Pflichtunterricht selbst verbessert werden kann.

Einen anderen Weg (4) schlägt ein, wer durch Praktika in Betrieben und anderes die Berufsfindung erleichtern, durch Praktika in Alten- oder Kinderheimen junge Menschen in Verantwortung für Mitmenschen einführen oder über sozialpädagogische Angebote einen Beitrag zur Persönlichkeitsbildung junger Menschen leisten will. Die Schule übernimmt jeweils Aufgaben, die in der traditionellen Schule keinen rechten Platz haben, aber nach heutiger Auffassung für die Bildung junger Menschen sehr bedeutsam sein können.

Schließlich können Spiele, Hobbys und nicht-unterrichtliche Formen des Sportes wichtige Bausteine des Programms sein. Damit nimmt Schule Formen jugendlicher Freizeit (5) auf, sei es weil man Kinder und Jugendliche nicht ganz verschulen will, sei es, weil man ihnen ‚bessere‘ Formen der Freizeit nahe bringen will, als sie von sich aus wählen würden.

Schaut man sich die Praxis der Schulen an, so kann man gegen diese Form der Unterscheidungen Bedenken erheben. In vielen Fällen nehmen weder die Schulen solche Differenzierungen vor noch können die einzelnen Angebote derart säuberlich voneinander unterschieden werden. Daraus will ich zwei Folgerungen ziehen.

Solche Unterscheidungen können nützlich sein, will man sich den didaktischen Stellenwert der Angebote verdeutlichen. Geht es um *besseres* Lernen? Oder um *mehr* Lernen? Oder um *anderes* Lernen? Oder auch um Nicht-Lernen? Jedenfalls bedarf das Anspruchsniveau der Angebote der Prüfung. Der Standard kann nicht aus den Pflichtfächern kommen, aber es sollte klar sein, dass im Normalfall mehr erreicht wird als ‚lustvolle Beschäftigung‘. Zu bedenken ist auch das Problem der jeweiligen Kurzfristigkeit – erfüllt ein viertel- oder halbjähriges Angebot von eins bis zwei Unterrichtsstunden den Anspruch der Ganztagschule?

Meine zweite Folgerung: Schule franst gegenüber ihrem traditionellen Auftrag aus. Dies hat seinen Grund darin, dass dieser traditionelle Auftrag offensichtlich nicht mehr hinreichend legitimierbar ist, so dass neue Elemente in die Schule aufgenommen werden – die Ganztagschule ist dafür der geeignete Ort, weil diese Aufnahme risikolos ist. Verfolgt man diese Spur weiter, so muss dies entweder zu einer radikaleren Infragestellung bisheriger Schule führen, das traditionelle Curriculum also eingeschränkt werden, oder sie wird als Irrtum aufgegeben, die Folgerung wäre, dass ein nicht-schulischer Ort für Jugendliche besser wäre.

Meine Ausführungen zu den Angeboten sind bewusst offen, teilweise fragend gehalten; mehr scheint mir im Augenblick nicht zulässig zu sein.

Aus den dargestellten Überlegungen zu zeitlicher Gestaltung, Aufgaben und Angeboten ergibt sich, dass Ganztagschulen sich verschieden entwickeln können, je nachdem welche Akzente der Ausgestaltung gesetzt werden. Wenn es wirklich gelingt, entsprechend den angeführten Überlegungen den Schultag attraktiv und bereichernd zu gestalten, nicht nur im Inhalt der Angebote, sondern auch in ihrer Durchführung, dann verändert sich die Schule grundlegend in all ihren Teilen. Ich will da keinen überschwänglichen Optimismus verbreiten. Wir Pädagoginnen und Pädagogen haben eine Sprache, mit der Veränderungsziele anspruchsvoll und schön formuliert werden, und dann nehmen wir fast berauscht diese Absicht schon für die erstrebte Wirklichkeit. Als Billiglösung des Ganztagschulgedankens, die aber durchaus nahe liegt, würde ich es ansehen, wenn die Ganztagschule sich in *Betreuung* von Hausaufgaben und Freizeitbeschäftigungen – ein bisschen Fußball, ein bisschen Tischtennis – oder in Hausaufgaben, Freizeit und Förderunterricht anspruchsloser Form (etwa faktische Ausdehnung des Hauptfachunterrichts) erschöpfen würde. Es wäre schön, wenn dies nur selten der Fall wäre. Im Normalfall sollten wir 2015 sagen können, eine Ganztagschule ist nicht nur an ihrem Nachmittag erkennbar, sondern auch am umgestalteten Vormittag; er dauert 4 bis 4 ½ Zeitstunden; er wechselt zwischen unterschiedlichen Lernformen und Tätigkeiten. Schule ist tatsächlich anders geworden – nicht nur, wie bereits heute, die eine oder andere Vorzeige-Ganztags-Grundschule, sondern alle Ganztagschulen. Schülerinnen und Schüler erreichen bessere Ergebnisse als an Halbtagschulen, zugleich sind sie selbstständiger und entfalten ihre Interessen breiter als gewohnt. Sie sind daher überlaufen und die Landesregierungen in Deutschland können nur 50% aller Elternwünsche erfüllen.

Die Entwicklung von Ganztagschule in Deutschland ist kein Selbstläufer. Sie kann zur grundlegenden Verbesserung von Schule führen. Sie kann aber auch Schule um einen wenig inspirierenden Nachmittag verlängern. Die Verantwortung für die Entwicklung liegt bei den in jeder Schule Tätigen ebenso wie bei den Unterstützungssystemen und der wissenschaftlichen Begleitung. Der Wissenschaft kann es gelingen, Reflexion zu einem Bestandteil von Schulentwicklung zu machen: den distanzierten Blick von außen auf die eigene Praxis, die Bekanntschaft mit theoretischen Konzepten, die immer wiederholte Erinnerung an Ziele halte ich für eine wünschenswerte Begleitung der Praxis. Sie kann denen, die die Praxis gestalten, Mut zur Innovation machen. Es wäre schön, wissenschaftliche Begleitung könnte Bestandteil jeden schulischen Alltags werden.

Anmerkungen

- 1 Geringfügig überarbeitete Version eines Vortrages auf der Tagung „Ganztagsschule in Entwicklung“ des Pädagogischen Seminars der Univ. Mainz (Prof. Kolbe), Mainz 1. Juli 2005. Eine Tagungsdokumentation ist in Vorbereitung.
- 2 H. Ludwig: Entstehung und Entwicklung der modernen Ganztagsschule, Köln 2003. S. Appel in Zusammenarbeit mit G. Rutz: Handbuch Ganztagsschule. 3. Aufl., Schwalbach/Ts. 2003.
- 3 H.-U. Otto/Th. Coelen: Grundbegriffe der Ganztagsbildung, Wiesbaden 2004.
- 4 So argumentiert J. Rekus: Braucht die Ganztagsschule eine spezifische Schultheorie? In: J. Rekus (Hrsg.): Ganztagsschule in pädagogischer Verantwortung, Münster 2003.
- 5 Ich stütze mich insbesondere auf Otto/Coelen (Anm. 3).
- 6 Th. Coelen in: „Ganztagsbildung‘ – Integration von Aus- und Identitätsbildung durch die Kooperation zwischen Schulen und Jugendeinrichtungen“ (in: Grundbegriffe Anm. 3, S. 247-267, Zitat S. 262).
- 7 Hans Bertram: Familie, Erziehung und Ganztagsschule (Erster rheinland-pfälzischer Ganztagschulkongress Mainz 30.1.2006).
- 8 Rekus (s. Anm 4) plädiert für eine Unterrichtsschule, H. Ludwig für eine Lebensschule (z. B. Die Entwicklung der modernen Ganztagsschule, in: V. Ladenthin/J. Rekus (Hrsg): Die Ganztagsschule. Weinheim 2005).
- 9 J. Rekus: Theorie der Ganztagsschule – praktische Orientierungen. In: Ladenthin-Rekus (Anm. 8).
- 10 W. Harder: Was erwartet ihr eigentlich noch alles von mir? Wie Kinder und Jugendliche Schule erfahren – und was zu ändern wäre, damit es anders wird. In: Neue Sammlung, Heft 3, 1996, S. 441-453.
- 11 POLIS: Die Ganztagsschule in Rheinland-Pfalz aus der Sicht der beteiligten Eltern (München 2003, 2004, 2005).